

Gluschtige Kartoffelgerichte

Die Kartoffel lässt sich auf viele Arten zubereiten und bringt Abwechslung in den Menüplan. Im Abend-Kochkurs des Evangelischen Frauenvereins werden viele neue Ideen für Vorspeisen, Beilagen, Hauptgerichte und Desserts präsentiert und vorgeführt. Die Kursleiterin Annegret Wölfer demonstriert am Mittwoch, 24. Oktober, in der Schulküche der Primarschule am Klosterweg 1, wie die Kartoffel raffiniert und genussvoll eingesetzt werden kann. Die Speisen werden danach in gemütlicher Runde probiert. Auch eine Dokumentation der Rezepte wird abgegeben. Die Veranstaltung dauert von 19 bis circa 22 Uhr. (pd)

Es wird um eine möglichst rasche Anmeldung gebeten. Diese nimmt Martha Koller unter der Nummer 071 911 24 70 oder unter martha.koller@bluewin.ch entgegen.

AGENDA

HEUTE

- WIL**
- **Metzgete**, Frauen-Jahrgängerverein 1931–1935, 12.00, Restaurant Lindenhof
- **tipp – Infos für junge Leute**, Jugendarbeit Wil, 17.00–21.00, Jugendzentrum Obere Mühle
- **Vortrag mit Sandra Zimmerli, freischaffende Künstlerin**, 19.30, Kulturwerkstatt

MORGEN

- WIL**
- **Wochenmarkt**, 8.00–12.00, Altstadt (Hofplatz)
- **BandXOst 2012 – Vorausscheidung**, 19.00, Gare de Lion

JOURNAL

Industrielles Erbgut in 23 Metern Tiefe in Le Locle

Der Männer-Jahrgängerverein (1941–1945) besucht am 25. Oktober die unterirdischen Mühlen von Le Locle. Anmeldungen noch bis heute an Ruedi Kiener, rkiener@tbwil.ch. (pd)

Vom Dorf ins Reich der Mitte

«Gespräch zwischen Generationen» Teil 18: In der «Abgeschiedenheit des Dorflebens» wuchs Norbert Meienberger auf. Schon als Jugendlicher spürte einen Wissensdurst, der weit über die Landesgrenze reichte. Das führte ihn später nach China.

ALBINA SOKOLI

Norbert Meienberger wurde 1936 in Henau geboren und lebt seit Ende 1974 in Wil. Nach der Matura war er eineinhalb Jahre lang als Sekundarlehrer tätig. Anschliessend studierte er Geschichte und Soziologie in Zürich und Genf. Nach der Promotion in Zürich wirkte er eine Zeit lang als Mittelschullehrer in Solothurn. Danach begann er sein Postdoktor-Studium, das ganz der Sprache und Geschichte Chinas gewidmet war.

Journalisten waren verblüfft

Diese Studien führten ihn nach England und in die USA. Von 1970 bis 1972 war er Forschungsstipendiat an der renommierten Harvard-Universität. Darauf hatte Meienberger die Möglichkeit, China aus erster Hand kennenzulernen: Im Herbst 1972 zog er mit seiner Familie nach Peking, wo er zwei Jahre lang als Erster Sekretär an der Schweizer Botschaft tätig war. Den Höhepunkt dieses Aufenthalts erlebte er im Sommer 1974, als Bundesrat Pierre Graber China besuchte und er dessen Tischreden für den Gastgeber Deng Xiaoping ins Chinesische übersetzen durfte. Die mitgereisten Journalisten waren verblüfft, machten daraus eine Story und ihn über Nacht in der Schweiz bekannt.

«Sind Sie ein Kommunist?» Diese Frage wurde Meienberger in den 70er- und 80er-Jahren – also zur Zeit des Kalten Krieges – immer wieder gestellt. «Wer sich damals für China interessierte und sachlich über die Verhältnisse dort – soweit sie bekannt waren – zu berichten versuchte, musste tatsächlich befürchten, hin und wieder als Maoist gebrandmarkt zu werden», sagt Meienberger.

«Mein Wissensdurst für die weite Welt entstand schon in meiner Jugend in der Abgeschiedenheit des Dorflebens. Meine Dissertation weckte das Interesse an China», erklärt Meienberger. Nach



Bild: as.

Vor 40 Jahren zog Norbert Meienberger nach Peking, wo er für die Schweizer Botschaft arbeitete.

seinem China-Aufenthalt habe er mit Selbstverständlichkeit begonnen, sich für das aktuelle Geschehen im Reich der Mitte zu interessieren. 1975 wurde er Privatdozent für chinesische Geschichte an der Universität Zürich. «Das Ziel meiner Lehrtätigkeit blieb stets das selbe. Ich wollte den Zuhörern grundlegende Kenntnisse der Geschichte Chinas vermitteln, diese Erkenntnisse zum besseren Verständnis der Gegenwart nutzen und auf diese Weise Kontinuität und Wandel sichtbar machen», so Meienberger. Ausserdem sei er auch bestrebt gewesen, die chinesische Sicht ins Zentrum zu rücken und die abendländische Auffassung, wonach das Reich der Mitte nur eine Randerscheinung sei, als Vorurteil zu entlarven.

Enttäuscht von der Weltpolitik

Norbert Meienberger ist enttäuscht über den Verlauf der Weltpolitik seit dem Ende des Kalten Krieges. Er hatte gehofft, die internationale Gemeinschaft würde

sich nun für die Verbesserung der Lebensbedingungen in der Dritten Welt einsetzen. Seines Erachtens ist die Entwicklungszusammenarbeit nach wie vor nicht effizient genug, und von den wirtschaftlichen Investitionen profitieren die Geberländer nicht selten mehr als die Empfänger. Das nach dem Kalten Krieg entstandene Machtvakuum füllte neue Konflikte rasend schnell wieder auf. Eine harmonische Welt, wie sie von China propagiert werde, sei jedenfalls ausserhalb des gegenwärtigen Gesichtsfelds, sagt Meienberger. Auf die Frage, wie er das Verhältnis der Schweizer zu den Ausländern beurteile, antwortet Meienberger prägnant: «In der Schweiz ist dauernd von vielen Ausländern und Asylsuchenden die Rede. Dabei wird oft übersehen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg viele ausländische Arbeiter von Schweizer Unternehmern in unser Land geholt worden sind. Dieser Trend ist bis heute ungebrochen, obwohl heute eher

Spezialisten als einfache Werkkräfte gesucht werden.» Wenn man weniger ausländische Arbeitende hier haben wolle, dürfe man nicht um sie werben. «Dabei muss man aber auch die Nachteile in Kauf nehmen: Fehlende Fachkräfte schaden der Wirtschaft.» Bei den Asylsuchenden solle man möglichst rasch entscheiden, ob es sich um politisch Verfolgte oder um reine Wirtschaftsflüchtlinge handle. «Die ersten sollten sorgfältig geprüft, die zweiten rasch möglichst wieder zurückgeschickt werden», sagt Meienberger.

Mit 40 aufgehört mit Rauchen

«Das Wichtigste, was ich für meine Gesundheit getan habe, ist wohl der Entschluss gewesen, mit dem Rauchen aufzuhören.» Diesen Entschluss fasst er als 40-Jähriger. «Es war zwar nicht einfach; aber es klappte. Seither habe ich keine Zigarette mehr angerührt», fügt Meienberger an. Im Alltag versuche er, sich möglichst gesund zu ernähren und genug zu

schlafen. «Ich muss allerdings gestehen, dass ich mich zu wenig bewege. Immerhin mache ich in Begleitung jede Woche einen einstündigen Waldspaziergang.» Weitere sportliche Aktivitäten sind erschwert infolge einer Hüftprothese und starker Sehbehinderung.

Zum Gesundheitswesen hält er fest: «Ich möchte, dass die freie Arztwahl weiterhin möglich ist, da ich mit meinen Ärzten sehr zufrieden bin. Ausserdem bin ich beeindruckt vom Pflegezentrum in Wil.» Dass es solche Institutionen für Betagte und Pflegebedürftige gibt, hätte er sich früher nicht im Traum vorstellen können.

Das Wiler Forum für Nachhaltigkeit (Wifona) organisiert Anlässe zu einer nachhaltigen Gesundheitsförderung. Um das Gespräch zwischen den Generationen zu fördern, führen die Kantonsschüler mit Menschen im Pensionsalter Gespräche, die in der Wiler Zeitung veröffentlicht werden.

PERSON



Albina Sokoli
17 Jahre

Mir ist wichtig, dass ich mich vom stressreichen Schulalltag erholen und einfach abschalten kann. Ein bisschen Abwechslung ist dann wohltuend: etwa Musik hören, tanzen oder Fussball spielen. So kann ich mich gut entspannen. Das Wichtigste für mich ist aber, dass man Freunde und eine Familie hat, die hinter einem stehen, egal was im Leben passiert.

ZUM GEDENKEN

Willi Olbrich ist nicht mehr

«Ein ganz Grosser unter uns, nicht Irgendeiner, nein, eine aussergewöhnliche, unbeschreibliche und allerhöchst respektvoll gebührende Persönlichkeit wurde uns unerwartet heimgeholt.» Mit diesen Worten, begleitet von Karl Mays Gedicht «Abschied», einer Fotografie, einer Feder und einem Kreuz, verkündete am Donnerstag die Todesanzeige in der Zeitung den unerwarteten Hinschied Willi Olbrichs.

Leeres Schlucken. Kann das sein? Eben noch war er kerngesund. Pflegte seine Frau, ordnete seine Archive, arbeitete an Projekten. Willi Olbrich ist nicht mehr. Vor der Todesanzeige war das kaum vorstellbar. Nun ist es Wirklichkeit. Schwarz auf Weiss steht es in der Zeitung geschrie-

ben: Am Montag, 15. Oktober, um 14 Uhr wird Willibaldus Olbrich, wie er ganz genau hiess, auf dem Friedhof in Wil zu Grabe getragen. Geboren am 7. Juli 1934 in Wels in Oberösterreich, gestorben am 7. Oktober 2012 in Wil, in jener Stadt, die ihm und seiner Familie 1976 das Bürgerrecht verlieh. In jener schönen Stadt, die er so sehr liebte – und die ihm so viel zu verdanken hat.

Willi Olbrich ist nicht mehr. Und doch lebt er weiter in den Köpfen und Herzen der Menschen. In Wil, in Wels. Aber auch in Deutschland, besonders in Hohenstein-Ernstthal, dem Geburtsort von Karl May. Seit seinem dreizehnten Lebensjahr war der gebürtige Österreicher begeistert vom Werk und Wirken des deut-

schen Autors. So sehr, dass er später selber in die Gestalt Karl Mays schlüpfte: mit seinem Schnauz, dem Kinnbart, der Welle im weisen Haar, hoher Stirn und brauner Lederjacke. Oft sah man ihn so durch die Wiler Altstadt schreiten oder an Karl-May-Anlässen, stets ein freundliches Wort und ein feines Lächeln auf den Lippen.

Willi Olbrich ist nicht mehr. Mit ihm haben nicht nur die Karl-May-Freunde, sondern hat auch die Stadt Wil einen bedeutenden «Geschichtsforscher» verloren. Kaum ein anderer hat sich je mit solcher Akribie noch Unerforschten in der Äbtstadt angenommen. Die ehemalige «Tagblatt-Redaktorin Liliane Schär-Jaluzot erzählt in ihrem Buch «Goldener Boden», in dem sie zwanzig Wi-



Bild: Gerhard Kasper

2011 erhielt Willi Olbrich den Anerkennungspreis der Stadt Wil.

ler Persönlichkeiten porträtiert, Erfreuliches, Erstaunliches, Unglaubliches, ja gar Sensationelles aus dem Wirken Willi Olbrichs. «Er fand zum Beispiel heraus», schreibt die Autorin, «wo und wann der Bürgertrunk erstmals stattgefunden hatte, und entdeckte die Bedeutung des 'Gümpeli-Mittwochs, wie die Wiler den ersten Fastnachtmittwoch nennen. Er erforschte die Ersterwähnung Wils im Kanton St. Gallen im Jahre 754 nach Christus.» An anderer Stelle im Buch ist zu lesen: «1997 liess ihn eine für Aussenstehende eher erfolglos scheinende Idee nicht mehr los: Sollte er den mehrstöckigen Dachstock im Hof zu Wil, die Kornschütte äbtischer Zeiten, nicht nach alten Getreidekörnern absuchen? Er tat es und

wurde fündig. Die wissenschaftlichen Untersuchungen im Radio-karbonlabor des Geographischen Instituts der Universität Zürich ergaben, dass seine Funde etwa 250 Jahre alt waren.» Die 71 kostbaren Körner hat er der Stiftung Hof zu Wil übergeben, zusammen mit der fein säuberlich aufgearbeiteten und niedergeschriebenen Geschichte.

Willi Olbrich ist nicht mehr. In Erinnerung bleiben seine grossen Verdienste als Autor, Geschichtsforscher, Sammler, Helfer, Freund und Mensch. In Erinnerung bleiben seine Besuche auf der Redaktion der Wiler Zeitung, die er Mal für Mal mit neuem Wissen bereicherte. Willi Olbrich ist nicht mehr. Kaum vorstellbar.

Hans Suter

Anzeige

**BESCHRIFTEN:
GENAU UNSER
DING!**

reklametechnik.ch

SEIT 1999